

# Brückenbauer auf der Suche

*Im neuen Format „Leselenz unterwegs“ stellte Kurator José F.A. Oliver in der „Orangerie F“ in Lahr Emran Feroz vor, einen Journalisten und Autor mit afghanischen Wurzeln.*

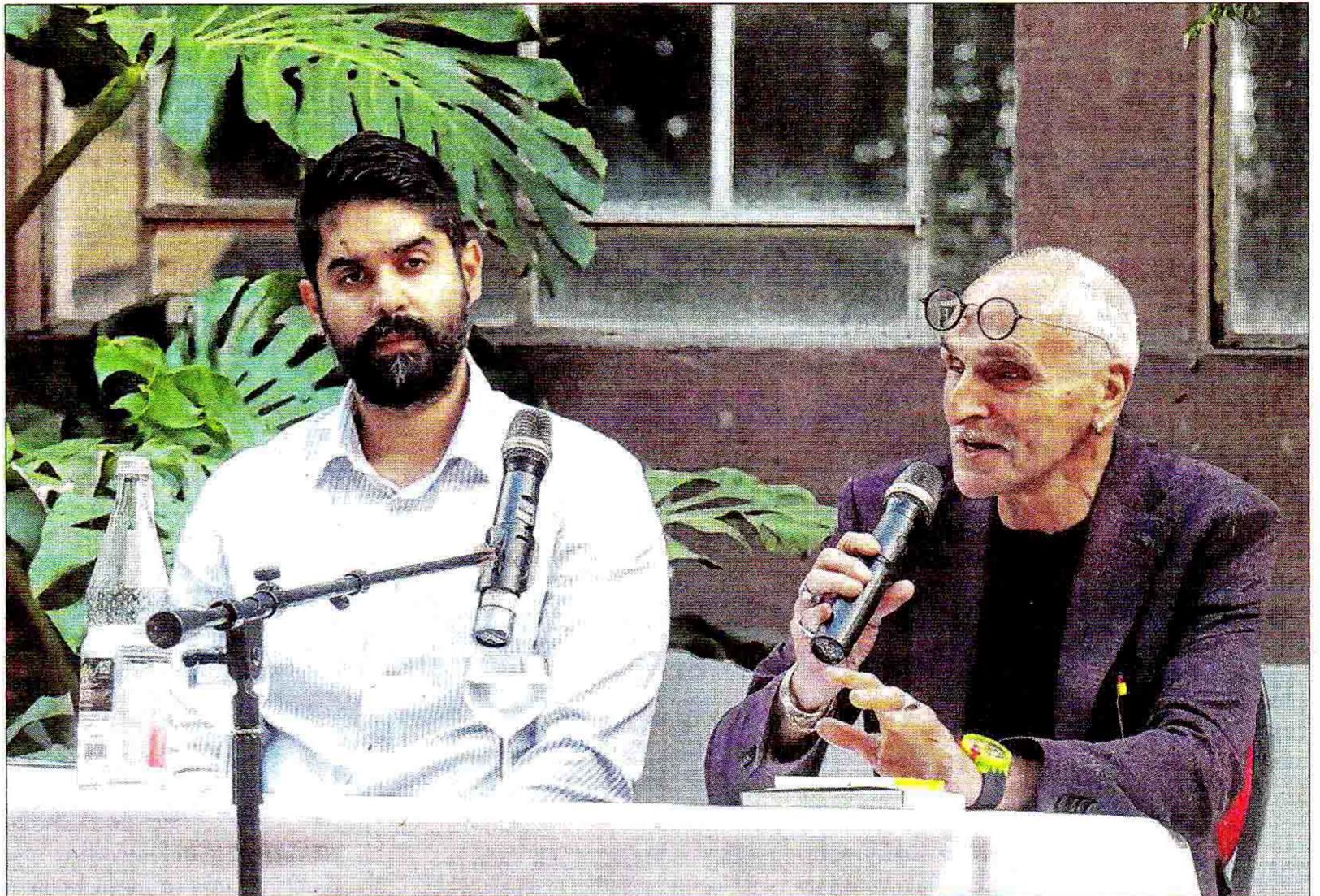
VON JÜRGEN HABERER

**Hausach/Lahr.** Ein andalusischer Schwarzwälder im Gespräch mit einem Tiroler Afghanen – das neue Format „Leselenz unterwegs“ hat am Donnerstagabend in der „Orangerie F“ in Lahr leider nur formal eine gewisse Leichtigkeit ausgestrahlt. Letztendlich reflektierte die Lesung mit dem Journalisten und Autor Emran Feroz eine der großen Tragödien der Gegenwart.

Afghanistan, das Land am Hindukusch, kommt seit Jahrzehnten nicht zur Ruhe. Der Krieg ist zum Alltag geworden, die Zivilgesellschaft spürbar verroht. Seit der erneuten Machtübernahme der Taliban werden Frauen und Mädchen wieder systematisch unterdrückt. Nach Meinung des Europäischen Gerichtshof reichen Herkunft und Geschlecht aus, um Frauen den Asylstatus zuzugestehen.

Was José F.A. Oliver, den Kurator des Hausacher Leselenz und seinen Gast verbindet, ist die individuelle Verortung in der Fremde. Der eine ist ein eingefleischter Kinzigtöler andalusischer Herkunft, der andere ein in Innsbruck aufgewachsener Tiroler mit afghanischen Wurzeln.

Sein Vater kam in den späten 1970er-Jahren nach Deutschland um zu studieren, nachdem er in Kabul ein deutsches Gymnasium besucht hatte. Nach dem Einmarsch der Sowjetunion strandete er in Tirol, wo sein Sohn Emran in den 1990er-Jahren aufwuchs. 2014 besuchte Emran Feroz zum ersten Mal Afghanistan. Sein Vater ließ ihn nur deshalb gehen, weil ihn die Mutter begleitete.



„Leselenz unterwegs“ in der „Orangerie F“ in Lahr: José F.A. Oliver (rechts) im Gespräch mit Emran Feroz.

Foto: Jürgen Haberer

Feroz Emran, der mittlerweile mit seiner Frau und seinem Sohn in Stuttgart lebt, ist Journalist und Kriegsreporter geworden. Er arbeitet freiberuflich für die „New York Times“, „Die Zeit“ und viele andere große Blätter und ist Gründer einer virtuellen Gedenkstätte für zivile Drohnenopfer. 2017 hat er das Buch „Tod per Knopfdruck“ veröffentlicht, in dem er das wahre Ausmaß des amerikanischen Drohnenkrieges aufzeigt.

2021 folgte „Der längste Krieg – 20 Jahre War on Terror“. Seine aktuelle Publikation „Vom Westen nichts Neues – Ein muslimisches Leben zwischen Alpen und Hindu-

kusch“ macht deutlich, wo er sich selbst verortet. Feroz versteht sich als Brückenbauer, der nach Fundamenten sucht, um eine scheinbar unüberwindbare Kluft zu überbrücken.

## Besuch bei „Mami Jaan“

In Lahr rezitiert er zwei Kapitel aus dem Buch, den Beginn seiner ersten Reise nach Afghanistan und einen Besuch bei „Mami Jaan“, seiner Großmutter mütterlicherseits. Im ersten Abschnitt wird deutlich, dass Exilafghanen längst wie Fremdkörper in dem geschundenen Land wirken, im zweiten begegnen die Zuhörer

einer starken Frau, die so in der afghanischen Gegenwart nicht mehr vorkommt. Feroz' Großmutter war Lehrerin und Schulleiterin, eine dominante, von allen geachtete Frau.

Im Gespräch mit José F.A. Oliver wird deutlich, wie sehr Feroz die Politik der Taliban, die Unterdrückung der Frauen verachtet, aber auch Positionen, der westlichen Medien, die bei ihm angefragt hatten, ob er über Frauen in Afghanistan schreiben könnte. Er will Brücken bauen, fordert aber auch Akzeptanz ein, lässt erkennen, dass der gesellschaftliche Rechtsruck in Deutschland, in Europa und den USA, die Kluft weiter vertieft.